

Ausgabe Nr. 19 - Dezember 2016



PROPAGANDISTIN

ZEITUNG DER ABTEILUNG 16 - GRÜNES DREIECK

Europacity Berlin

Seite 15

EU, wer bist Du?

Seite 9

USA Wahlen

Seite 14

Sozialismus im 21. Jahrhundert?

Buchvorstellung

Seite 13

Liberales Ladenöffnungszeiten

Seite 12

Vorwort

aus dem Brüsseler Kiez

Liebe Leserin, lieber Leser,

das zurückliegende Jahr stand ganz im Licht internationaler Politik: Die Anschläge von Brüssel und Nizza, der Militärputsch in der Türkei oder die Wahl von Donald Trump zum neuen US Präsidenten sind nur einige der Ereignisse, die in Erinnerung bleiben werden.

Besonders Europa stand und steht jedoch im Fokus: mit Großbritannien verlässt vielleicht erstmals ein Mitgliedsland den Staatenbund. Gleichzeitig tauchen überall europaskeptische Parteien auf, die eine Abkehr vom europäischen Projekt fordern. Zum ersten Mal scheint es, als sei ein Scheitern der Europäischen Union ein realistisches Szenario.

Doch warum begegnen die Menschen der Idee, die Europa jetzt schon über 70 Jahre Frieden und Wohlstand beschert hat, auf einmal mit derartiger Skepsis? Welche Zukunftsperspektiven hat die EU – und wie funktioniert sie eigentlich?

Diesen und weiteren spannenden Fragen ist die vorliegende Ausgabe gewidmet. Im Namen des Redaktionsteams wünsche ich viel Spaß beim Schmökern und besinnliche Tage im Kreis von Freunden und Familie.

Herzliche Grüße und ein frohes Fest!

Moritz Fessler

(Publikationsbeauftragter der SPD „Grünes Dreieck“)

Impressum

V.i.S.d.P.: Moritz Fessler, Müllerstr. 163, 13353 Berlin

Redaktion: Moritz Fessler, Ruth Ilana Windmüller, Kolja Lummert, Wilder Herf

Autorinnen und Autoren: Stefan Fritzsche, Ruth Ilana Windmüller, Kolja Lummert, Maja Lasić, Bettina Schulze, Jules Rothe, Manuel Gath, David Nonhoff, Wiebke Rasmussen, Monika Münzner, Benjamin Vrucak, Siemen Dallmann, Jules Rothe und Moritz Fessler

Satz und Gestaltung: Wilder Herf

Das Redaktionsteam der Propagandistin
(v.l.n.r.): Wilder Herf, Moritz Fessler, Ruth Ilana
Windmüller, Kolja Lummert
Foto: Kolja Lummert

Grünes Dreieck

wer ist eigentlich die SPD-Abteilung „Grünes Dreieck“?

Die SPD...

ist bundesweit organisiert. Sie ist in Landesverbände, Kreisverbände und Ortsvereine unterteilt. Die unterste Ebene ist der Ortsverein. Davon gibt es etwa 13.500 in Deutschland. Einer davon sind wir. In Berlin heißt ein Ortsverein „Abteilung“. Unsere Abteilung hat etwa 200 Mitglieder. Unser Gebiet ist der Sprengel- und der Brüsseler Kiez.

Das „Grüne Dreieck“...

ist unser Abteilungsname. Damit ist der Grünstreifen zwischen der Luxemburger Strasse und der Triftstrasse gemeint, der unsere Abteilung durchläuft. Auf diesem Grünen Dreieck befinden sich neben einer Laubenkolonie und dem Parkhaus die Weddinger Kinderfarm und der Abenteuerspielplatz Telux.

Als Abteilung...

sind wir im Kiez aktiv. Wir organisieren Veranstaltungen, Feste und Informationsstände. Wir setzen uns für die Vielfalt des Kiezes ein. Wir kämpfen gemeinsam für sozialen Zusammenhalt, faire Mieten und jede Form von Ausgrenzung und Rassismus.

Wir engagieren uns...

weil uns Politik Spaß macht und wir etwas verändern möchten. Wir finden, dass es in unserer Gesellschaft gerechter zugehen sollte. Hierzu wollen wir einen kleinen Beitrag leisten. Für Interessierte sind dabei stets alle Türen geöffnet. Schauen doch auch Sie mal bei eins vorbei!

Warum Propagandistin?

Der Name unserer Abteilungszeitschrift ist provokativ gemeint. Natürlich betreiben wir keine Propaganda. Im Gegenteil: Wir wollen eine offene Plattform für Diskussionen um Themen im Kiez, im Wedding und in Berlin bieten. Dazu sind auch alle Leserinnen und Leser herzlich eingeladen. Schreiben Sie uns gerne und beteiligen Sie sich!



Die 16. Abteilung stellt sich vor

Monika Münzer



Benjamin Vrucak



Warum bist Du in der SPD?

Ich bin 1969 in die SPD eingetreten, weil ich mehr für Kinder und Jugendliche tun wollte. Es sollte mehr Spielplätze und Freizeitmöglichkeiten geben. Besonders freut es mich, dass ich dazu beitragen konnte, den Abenteuerspielplatz Telux und die Kinderfarm im Sprengelkiez mit zu gründen.

Wie bist Du in der Partei aktiv?

Früher war ich in der damaligen 5. Abteilung aktiv, u.a. als Kassiererin sowie als Kreis- und Landesdelegierte. Als Vorsitzende der 8. Abteilung der AWO (Arbeiterwohlfahrt) bin ich jetzt Beisitzerin für AWO-Fragen im Vorstand der 16. Abteilung „Grünes Dreieck“. Während des Wahlkampfes zu den Berliner Wahlen 2016 habe ich mich z.B. an Infoständen beteiligt.

Wofür setzt Du Dich ein?

Für mehr soziale Gerechtigkeit: Vermögende sollten mehr Steuern zahlen.

Was ist Dein Lieblingsort im Kiez?

Mein Garten im Sprengelkiez.

Wenn Du einen Wunsch frei hättest, was würdest Du politisch umsetzen?

Kriege beenden und alle Waffen verbieten.

Wann & wo trifft sich Deine Abteilung?

Einmal im Monat trifft sich der Vorstand der 16. Abteilung im Kurt-Schumacher Haus und tagt in einer öffentlichen Sitzung, zu der alle herzlich eingeladen sind. Außerdem trifft sich die Abteilung jeden zweiten Dienstag im Monat zum Stammtisch im Deichgraf (Nordufer 10, 13353 Berlin) und tauscht sich zu aktuellen Themen aus.

Warum bist Du in der SPD?

Ich bin seit 2014 Mitglied der SPD, da ich etwas ändern möchte. Die deutsche Gesellschaft wird immer ungerechter. Die jüngere Generation (U40) wird einen deutlichen Wohlstandseinschnitt im Vergleich zu ihren Eltern haben, da sie trotz Universitätsabschluss in prekären Verhältnissen gefangen sind. Es werden Menschen wegen ihrer Herkunft oder Gesinnung wieder auf offener Straße angegriffen. Ich glaube, dass nur eine starke SPD diese Strukturprobleme verändern kann.

Wie bist Du in der Partei aktiv?

Ich bin im erweiterten Vorstand der 16. Abteilung aktiv. Dort arbeite ich in der Arbeitsgruppe „Anträge“ mit, wo wir im Jahr 2015 einen Antrag zu Verbesserung der Arbeitsbedingungen an Berliner Universitäten verfasst haben. Zurzeit planen wir einen Antrag zu der Verbesserung der Situation von UMF (Unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen).

Wofür setzt Du Dich ein?

Ich setze mich für gerechte Arbeitsverhältnisse, vor allem für junge Akademiker, ein. Diese Gruppe wird nämlich gerne mal vergessen und ihre Probleme als Luxus angesehen. Aus diesem Grund habe ich auch mit Anderen den Lobbyverein „Akademischer Frühling“ gegründet. Das zweite wichtige Thema sind Geflüchtete und Teilhabe. Ich bin in einem syrischen Geflüchtetenverein aktiv, mit dem ich bereits zwei deutsch-syrische Wochenenden im Wedding organisiert habe. Dazu habe ich im Jahr 2016 auch mehrere Veranstaltungen in der SPD mit Geflüchteten organisiert (u.a. zu Partizipation, Filmabend).

Was ist Dein Lieblingsort im Kiez?

Die Kafferösterei auf der Müllerstr.

Wenn Du einen Wunsch frei hättest, was würdest Du politisch umsetzen?

Ich würde gern den Begriff Nation und das dahinter stehende Konzept auf den Abfallhaufen der Geschichte legen, damit wir nicht ständig dazu diskutieren müssen und dabei die wirklichen Probleme außer Acht lassen.

Wann & wo trifft sich Deine AG?

Immer den 1., 2. und 4. Dienstag ab 19 Uhr an verschiedenen Orten.

Einfach nur Infostand is nicht

von Bettina Schulze

Mit Kaffee, Bananen und Hausbesuchen hat die SPD im Wahlkampf die Menschen angesprochen. Ein Rückblick.

„Hat die SPD nichts anderes zu tun, als Freitagabend 20 Uhr bei mir zu klingeln?“ fragt ein erstaunter junger Mann an der Tür, nachdem ich gemeinsam mit unserer Kandidatin Maja Lasic dort klingelte, um einen Flyer zu übergeben. Der junge Mann ist nicht unfreundlich, nur überrascht über die augenscheinliche Freitagabendbeschäftigung zweier junger Frauen. Maja lacht und sagt: „Eigentlich haben sie recht!“.

Kurz darauf gehen wir tatsächlich eine Limonade in der Sprengelstraße trinken. Und tun damit das, was andere Menschen an einem Freitagabend eben so machen.

Vielen Menschen wären erstaunt, wenn sie wüssten, wie viel Arbeit so ein Wahlkampf ist. Und, dass er komplett ehrenamtlich organisiert wird. Allein unsere SPD Abteilung, die nur eine von 16 in ganz Berlin Mitte ist, hat im Rahmen der Abgeordnetenhauswahl über 60 Aktionen organisiert. Darunter ein Kinderfest, zwei Kiezspaziergänge, Eisaktionen, Frühverteilungen und Hausbesuche. Und dabei muss man sich heutzutage was einfallen lassen. Einfach nur Infostand is nicht. Um mit den Bürgerinnen und Bürgern in Kontakt zu kommen, muss man schon mehr tun: Eine Bodenzeitung mit Themen zum Abstimmen, Kaffee oder eine Banane zum Frühstück oder eben an der Wohnungstür klingeln und sich vorstellen. Das alles sind Möglichkeiten, um ins Gespräch zu kommen. Wahlkampf im Dialog und auf Augenhöhe. Das war nicht nur unseren Kandidierenden Andreas Wiedermann und Maja Lasic, sondern auch uns als SPD Abteilung wichtig.

In diesem Wahlkampf habe ich gelernt, welche Themen für die Menschen wichtig sind. Zum Beispiel das Thema Mieten. Viele können sie kaum noch bezahlen. Ich habe auch gelernt, dass das Interesse durchaus groß ist, wenn man bei anderen Menschen an der Tür klingelt. Und ich habe gelernt, wie wichtig es ist, für eine demokratische Partei einzutreten. Zumindest können wir uns dieses Jahr nicht vorwerfen lassen, gegen den Einzug der AfD und ihre menschenfeindliche Propaganda ins Abgeordnetenhaus nichts getan zu haben. Das ist ein gutes Gefühl. In den Bundestag sollen sie 2017 nicht einziehen. Unter anderem dafür werden wir wieder bei den Bürgerinnen und Bürgern klingeln, auch Freitagabends.



(v.l.n.r.) Sascha Schug, Andreas Wiedermann und Bettina Schulze beim Wahlkampf
Foto: Bettina Schulze

Die Wahl ist vorbei – und jetzt?

von Maja Lasić



Nach den ernüchternden Ergebnissen bei der Abgeordnetenhauswahl 2016 kommt der SPD die Schlüsselrolle zu, das Vertrauen der BürgerInnen wieder zurückzugewinnen.

Die Wahlergebnisse in Berlin am 18. September waren keine große Überraschung, aber sehr wohl ernüchternd. Dass Rechtsextreme wie Kay Nerstheimer Direktmandate erringen konnten, verschlägt mir immer noch die Sprache. Dennoch bin ich überzeugt, dass sich die AfD selbst entzaubern wird und hoffentlich bereits bei der kommenden Wahl von Wählerinnen und Wählern dort hingeschickt wird, wo sie meiner Meinung nach hingehört – nämlich raus aus dem Abgeordnetenhaus. Die Voraussetzung dafür ist aber, dass die übrigen Parteien das Vertrauen in unser demokratisches System Stück für Stück zurückerobern. Der SPD kommt hierbei eine Schlüsselrolle zu, nicht zuletzt, weil wir trotz herber Verluste die meisten Stimmen erhalten haben.

Wie die SPD in Zukunft diese Aufgabe meistern will, ist in einer intensiven Analyse des Landesvorstandes zusammengefasst (<https://www.spd.berlin/w/files/spd-lv/bericht-ag-wahlanalyse.pdf>), zu der ich als Kandidatin mit dem größten Personenbonus (Vorsprung Erst- vor Zweitstimmen) auch beitragen durfte. Einen entscheidenden Baustein stellt „gutes Regieren“ dar. Unsere Ordnungs- und Bürgerämter müssen wieder einwandfrei funktionieren, Schulen zügig saniert werden und ja, auch der BER soll bitte endlich eröffnen.

Maja Lasić ist seit September Mitglied im Abgeordnetenhaus.
Foto: Jacqueline Schulz

„Gutes Regieren“ alleine wird aber nicht reichen. Gerade eine linke Regierung muss soziale Gerechtigkeit erlebbar machen. Wir wollen und müssen den BürgerInnen Berlins das Gefühl vermitteln, dass sie sich im Zentrum unserer Bemühungen befinden. Im Koalitionsvertrag haben wir dazu wichtige Bausteine vereinbart, die in die richtige Richtung weisen: Mieten dürfen nicht kampfflos dem Markt überlassen werden (z.B. Bestandsmieten dürfen nur 2% pro Jahr steigen). Zudem stärken wir die Schulen: endlich kommen wir bei so wichtigen Vorhaben wie der Inklusion oder der Gleichstellung von Grundschullehrkräften weiter. Wir dürfen uns jedoch nicht darauf ausruhen. Gerade Schulen in Vierteln wie dem Wedding müssen gezielte Aufmerksamkeit bekommen. Das war mein Versprechen bei der Wahl – hierfür werde ich mich jetzt natürlich im Abgeordnetenhaus stark machen.

Was heißt das für mich im Sprengelkiez?

Im Wahlkreis 7 ist die Mietenproblematik oft das Kernanliegen. Bereits im Wahlkampf habe ich die Anwohnerinnen und Anwohner am Nordufer in ihrem Konflikt um die Kostenmiete erfolgreich unterstützt. Auch in Zukunft ist es mir ein Kernanliegen, diese und andere Mieterinnen und Mieter zu stärken.

Im Laufe des vergangenen Jahres habe ich zudem den Sprengelkiez für seine gewachsene und lebendige Aktivenstruktur schätzen gelernt. Ohne Hilfe wird sich jedoch die Übergangszeit nach der Verstetigung des Quartiersgebiets sehr schwierig gestalten. Hier will ich mich verstärkt einsetzen, damit in Zukunft ein guter Austausch und gute Zusammenarbeit möglich bleibt.

Auch Sie dürfen mich gerne beim Wort nehmen, mich zum Kaffee einladen und mir von Ihren Anliegen berichten. Ich bringe Kuchen mit und werde mein Möglichstes versuchen, Sie in Ihren Bemühungen zu stärken.

Eine versöhnende Hand

von Moritz Fessler

Frank-Walter Steinmeier scheint als langjähriger Diplomat der ideale Kandidat, um Deutschland als Bundespräsident nach außen zu vertreten. Seine größte Herausforderung könnte ihn jedoch zu Hause erwarten.

Auf Reisen, natürlich. Es verwundert nicht, dass Frank-Walter Steinmeier im Ausland von der Zustimmung der Unionsparteien zu seiner Kandidatur als Bundespräsident erfährt. Mehr als zehn Mal um den Globus beträgt die Strecke, die er jedes Jahr an Flugkilometern zurücklegt. Ob im Ukraine-Konflikt oder beim Atomdeal mit dem Iran, ob in Tunis oder New York: Mit großer politischer Ausdauer und einem hartnäckigen Willen zur friedlichen Beilegung von Konflikten hat sich der deutsche Chefdiplomat weltweit einen Namen gemacht.

Sollte er am 9. Februar zum neuen Bundespräsidenten gewählt werden, würde er international sicherlich von seinem guten Ruf profitieren. Doch seine hohe Glaubwürdigkeit und sein Talent zur friedlichen Vermittlung könnten gerade für das politische Klima in Deutschland von hohem Wert sein.

Wo manche noch erstaunt in die USA oder nach Großbritannien blicken und die Erfolge populistischer Bewegungen schwer einzuordnen scheinen, wird auch hierzulande die politische Tonlage schriller. Bundesland um Bundesland bricht die AfD mit Radikalforderungen in die Landtage ein, Woche um Woche treiben Angst und Wut die Menschen in Dresden und andernorts auf die Straße. Ein Graben tut sich auf in Deutschland, der mit der steigenden Verunsicherung der Menschen immer breiter zu werden scheint.

Gerade in solchen Zeiten könnten die Ruhe und Glaubwürdigkeit, die Frank-Walter Steinmeier mitbringt, zur entscheidenden Brücke werden, auf denen sich Wut und Hoffnung, Angst und Zuversicht wieder begegnen können. Mit seinem Talent zur Vermittlung könnte der ehemalige Spitzenkandidat der SPD auch in Deutschland eine versöhnende Hand über den Graben reichen.

Sicher: Einfach würde das nicht. Als Bundespräsident müsste Steinmeier erfolgreich um Verständnis für die Zwänge werben, die den Alltag jedes Politikers prägen. Gleichzeitig dürfte er aber auch die Politik nicht aus der Pflicht entlassen, die Menschen für ihre Inhalte zu begeistern. Diesen Balanceakt im rhetorischen Korsett des höchsten Staatsamtes zu vollbringen, ist äußerst anspruchsvoll. Dass Frank-Walter Steinmeier als langjähriger Diplomat und „Macher-Typ“ dafür jedoch beste Voraussetzungen mitbringt, steht außer Frage.

Impressionen aus der 16. Abteilung.
Foto: Verschiedene Personen



Verlust der Stammwählerschaft

von David Nonhoff

Über den Zusammenhang von Rechtspopulismus, dem Wirtschaftssystem und der sinkenden Unterstützung für sozialdemokratische Parteien in Europa.

Es wird viel geschrieben dieser Tage zum Thema Rechtsextremismus. Um die Gründe für diesen neuen Trend vernünftig zu erfassen, muss man einige Jahrzehnte zurückgehen und nicht in plakative Schuldzuweisungen verfallen.

Nach dem II. Weltkrieg waren große Teile Europas zerstört. Ganze Wirtschaftszweige starben aus, zahlreiche gewaltige Vermögen wurden vernichtet und einige Städte so stark bombardiert, dass man ernsthaft überlegte, sie an anderer Stelle wieder neu aufzubauen. Die darauffolgenden Jahre werden gerne als die „trentes glorieuses“ bezeichnet, als die dreißig glorreichen Jahre. Diese waren gekennzeichnet von einem hohen Wirtschaftswachstum und guten gesellschaftlichen Aufstiegsmöglichkeiten. Soziale Ungleichheiten blieben zwar bestehen, verloren jedoch ihre Wichtigkeit, da es für alle bergauf ging. Dieser Aufstieg wäre allerdings nicht denkbar gewesen ohne die Millionen von Gastarbeitern, die die einfachen Arbeiten übernahmen.

Das rasante Wachstum dieser Zeit unterstützte das positive Selbstwertgefühl der Arbeiter. Sie identifizierten sich mit ihrer Arbeit und fühlten sich als wichtigen, respektablen Teil der Gesellschaft. Man war stolz auf das neue Auto, die neue Wohnung und die Bildungschancen der Kinder. Falls alle Stricke reißen sollten, so wusste man sich von einem starken Sozialstaat aufgefangen. Die Arbeiterklasse akzeptierte die kapitalistische Marktwirtschaft im Gegenzug für Vollbeschäftigung und soziale Absicherung.

Mit dem Ende der trentes glorieuses wurde deutlich, dass der enorme wirtschaftliche Aufschwung eine Ausnahme darstellte und nur aufgrund der massiven Zerstörung des Krieges möglich war. Sobald die (west)europäischen Staaten wirtschaftlich wieder aufgeschlossen hatten, waren die alten Wachstumsraten von über 5% nicht mehr möglich und pendelten sich bei 1-2% ein. Es wurde schwieriger, soziale Leistungen aufrechtzuerhalten. Um der kriselnden Wirtschaft und den höher werdenden Schulden Herr zu werden, gewannen neoliberale Ideen an Unterstützern. Mit Ronald Reagan in den USA und Margret Thatcher in Großbritannien begann die Aushöhlung des Wohlfahrtsstaates und das Auseinanderdriften der Schere zwischen Arm und Reich, das mittlerweile Ausmaße angenommen hat wie sie zuletzt zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschten.

Das Ergebnis dieser neoliberalen Politik sind unsichere Arbeitsverhältnisse in Zeit- und Leiharbeit, schlechte soziale Absicherung und prekäre Lebensverhältnisse für einen immer größeren Teil der Bevölkerung. Wer zwei oder drei Jobs braucht, um über Wasser zu bleiben, der fühlt sich zu Recht ausgeschlossen und hintergangen, während die Vermögen der Superreichen in astronomische Höhen steigen.

Es sind diese Menschen, die europaweit rechte Parteien wählen, um ihrem Ärger Luft zu machen. Die Tragik dabei ist, dass sie ihr eigentliches Zuhause bei den sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien Europas haben sollten. Wir Sozialdemokraten müssen uns endlich wieder vehement für einen starken Sozialstaat einsetzen, der seine reichsten Mitglieder angemessen hoch besteuert, mit anderen europäischen Staaten zusammen den Finanzkapitalismus bändigt und auch auf emotionaler Ebene den Rechten den Rang ablauft, um den Verdross dahin zu führen, wo er produktiv und angemessen ist: Zum neoliberalen Wirtschaftssystem und seinen Unterstützern.



Eine Chance für Europa

von Manuel Gath

Die größte Herausforderung für Europapolitiker ist nicht nur, neue Antworten auf komplexe Probleme zu finden, sondern Menschen für diese Lösungen zu begeistern. Der rechtspopulistische Aufschwung in Europa ist daher auch eine Chance, Versäumnisse der Vergangenheit nachzuholen. Was wir brauchen ist nichts weniger als echte Europäische Demokratie.

Dass die Europäische Integration bisher nur Fortschritt kannte, war nicht etwa Resultat einer Verschwörung bürgerfeindlicher Bürokratieeliten, sondern logische Konsequenz wirtschaftlicher, sozialer und politischer Realitäten. Es ist ein Fehler, diejenige Minderheit, die am lautesten gegen Rettungspakete, Flüchtlingshilfe und das Establishment wettet, als „Mehrheit“

wahrzunehmen. Im Gegenteil: Da braucht es erst die fatale Entscheidung zum Brexit, um Tausende Britinnen und Briten mit einer klar pro-europäischen Botschaft auf die Straße zu bringen.

Es sollte uns zu denken geben, dass nicht nur Grundpfeiler unserer europaweiten Einigung wie Rechtsstaatlichkeit in manchen Mitgliedsländern zunehmend angezweifelt und abgebaut werden. Immer mehr nationale Entscheidungsträger verweisen auf die ablehnende Bevölkerungsmeinung und erteilen weiter gedachten, visionären und politisch notwendigen Integrationsschritten eine Absage. Hier wird das Primat der Politik über Gestaltungssinn an kurzfristige und selektive Demoskopie verschenkt und gleichsam unsere Zukunft verspielt.

Denn analog zum Ruf nach einer Vollendung des Binnenmarktes brauchen wir endlich eine Vollendung der Europäischen Demokratie. Das Europaparlament muss zum Dreh- und

Foto Seite 9
Karo mit EU-Würfel
Foto: Wilder Herf bearbeitet von wehg

Nächster Halt: Vereintes Europa
Foto: CC-BY-SA bearbeitet von wehg



Angelpunkt aller Entscheidungen werden. Dieses Mehr an Einfluss, Budgethoheit und Initiativrecht gilt es gleichzeitig von den Ratsinstitutionen zu abstrahieren. Eine politisierte Europäische Kommission, die sich auf Parlamentsmehrheiten stützt, schafft klare Verantwortlichkeiten und provoziert die Formulierung politischer Alternativen jenseits nationaler Befindlichkeiten.

Nur mit einem klar auf Mehrheitsverfahren basierenden politischen Entscheidungsprozess kann man die aktuell organisierten und zukünftigen Europafeinde auf EU-Ebene einhegen. Denn die aktuelle „Verärgerung ohne Repräsentation“ trifft überzeugte Pro-Europäer ins Mark: Sie führt uns zu Recht die Grenzen der geltenden Strukturen vor Augen. Europäische Politiker, allen voran die Sozialdemokraten, müssen jetzt den Mut haben, supranationale Demokratie aus ihren Sonntagsreden heraus und in konkrete Initiativen zu überführen. Wir müssen aus der politischen Utopie eine politische Union machen.

Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit sind zentrale Kategorien politischen Handelns. Hier muss die Botschaft an Europas Bürgerinnen und Bürger ansetzen: Wir brauchen eine starke, handlungsfähige und demokratische EU, um überhaupt noch Probleme lösen zu können. Nichts weniger muss Kernanliegen nationaler Regierungen sein. Das ist vielleicht die einzige Möglichkeit, individuelles Eigeninteresse zum europäischen Gemeinwohl zu machen.

EU, wer bist Du?

von Ruth Ilana Windmüller und Wiebke Rasmussen

Die Europäische Union (EU) erscheint häufig als ein einziger Bürokratieapparat, der vornehmlich damit beschäftigt ist, sich selbst zu verwalten. Über die komplexe Struktur und widersinnig erscheinende Gesetzgebungen vergessen wir viel zu oft Entstehungsidee, tieferen Sinn der Idee „Europa“ und Verantwortlichkeiten. Aus diesem Grund: ein kurzes Schlaglicht auf die EU.

Das Nachkriegseuropa war sich einig – es braucht Strukturen, die einen weiteren vernichtenden Krieg verhindern helfen. Der gemeinsame Nenner: der Handel zwischen den europäischen Ländern muss befördert werden, denn schließlich beißt man nicht in die Hand, die einen füttert. 1958 formierte sich auf dieser Basis die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) mit 6 Gründungsländern – Italien, Frankreich, Belgien, die Niederlande, Luxemburg und Deutschland. Wie der Name deutlich macht, verfolgte die EWG zunächst die Förderung gemeinschaftlicher wirtschaftlicher Interessen. Zum Beispiel fielen die Zölle im Handel zwischen diesen Ländern.

Zwischenzeitlich wurde Europa zu einer Erfolgsgeschichte: Mehr Länder wollten Teil der EWG werden. 1992 erhielt der Vorläufer der EU mit dem berühmten Vertrag von Maastricht ein neues politisches Dach, in dem auch nicht-wirtschaftliche Politikfelder gemeinschaftlich - europäisch gedacht werden sollten. Der Maastricht-Vertrag besiegelte auch Bestrebungen der 1990 begründeten Wirtschafts- und Währungsunion.

Und wo stehen wir seitdem? 28 Mitgliedsländer, 19 Teil der Währungsunion. Die Mitglieder teilen grundlegende freiheitlich - demokratische Werte, Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit und das Versprechen die Menschenrechte zu achten.

Vier „Organe“ arbeiten in ihrem Kern und gestalten Europapolitik: Der Europäische Rat legt die politischen und wirtschaftlichen Ziele der EU fest. Ihm gehören die Staats- und Regierungschefs der Mitgliedsländer und die Präsidentin bzw. der Präsident der Europäischen Kommission an. Das Regierungsorgan der EU ist die Europäische Kommission, in die jedes

Mitgliedsland eine/n VertreterIn, sogenannte KommissarInnen, entsendet. Die Kommission hat das Vorschlagsrecht für neue Gesetzesvorhaben, überwacht die Umsetzung bestehender Gesetze und kontrolliert die Ausgaben der EU. Der Rat der Europäischen Union (EU-Ministerrat) ist kein festes Gremium. Stattdessen kommen hier die Fachminister der Länder je nach Thema zusammen: zu Fragen der Bildungspolitik werden die BildungsministerInnen der Mitgliedsstaaten zusammengetrommelt, bei Finanzfragen die FinanzministerInnen usw. Die Fachminister entscheiden über europaweit gültige Gesetzentwürfe (Verordnungen), die der EU Kommission vorlegt werden. Der Ministerrat berät darüber, wie die Gelder in der EU verteilt werden. Das EU Parlament ist das durch die WählerInnen der Mitgliedsstaaten direkt gewählte EU-Organ. Die Abgeordneten des EU Parlaments sind direkte VertreterInnen der BürgerInnen ihres Landes. Jedes Mitgliedsland ist in Abhängigkeit von seiner Einwohnerzahl im EU Parlament vertreten. So entsendet Deutschland aktuell 96 Abgeordnete, wohingegen Luxemburg nur durch 6 Abgeordnete vertreten wird.

Was auf den ersten Blick kompliziert erscheinen mag, ist ein Kompromiss, der die Befindlichkeiten aller Mitglieder der EU berücksichtigt – und am Ende im Vergleich zu den deutschen Institutionen gar nicht so kompliziert ist. Und was das Vorurteil angeht, die EU bestünde aus einem Haufen Bürokraten: Für die EU arbeiten 40.000 Beamte – für die Stadt München 30.000.



Besuch im Antikriegsmuseum

von Kolja Lummert

Das Antikriegsmuseum ist ein kleines Museum der Familie Friedrich, in dem mehr steckt als man von draußen vermutet. PACE!

Nach einem netten Spaziergang bei regnerischem Wetter durch den Brüsseler Kiez betrete ich zum ersten Mal mit einer Genossin und deren Freund das Antikriegsmuseum. Gleich am Eingang begegnet mir Kriegsspielzeug aus verschiedenen Jahrzehnten. Hier können Menschen erschossen, U-Boote versenkt und der Gegner mit den tollsten Waffen niedergesteckt werden. Erinnerungen an den Aufbruch bei Facebook werden wach, wo nach der Ukraine-Krise die Spiele USA gegen Russland nicht mehr zu eliminieren sind.

Zur Begrüßung zeigt uns ein freundlicher Herr mittleren Alters einen Film über das alte und neue Antikriegsmuseum. Das alte, 1925 eröffnet, sollte die Leute daran hindern, die Waffe in die Hand zu nehmen. Es gab den Berlinerinnen und Berlinern die Möglichkeit, sich über den 1. Weltkrieg und seine Folgen zu informieren. Zur Nazizeit war es natürlich vorbei mit dem Museum und es wurde als Folterkammer für Andersdenkende pervertiert. Das neue Antikriegsmuseum befindet sich nach mehrfachem Standortwechsel jetzt in der Brüsseler Str. 21 im Berliner Wedding. Es wurde 1982 wiedergegründet und hat inzwischen einen festen Platz in meinem Kiez.

Tommy Spree, Leiter des Anti-Kriegs-Museum
Foto: Bettina Schulze

Nach dem Film besichtigen wir einen ehemaligen Luftschutzbunker. Die Holzstühle, die noch aus der damaligen Zeit stammen, bieten für etwa 15 Minuten einen bequemen Aufenthalt. Länger würde es keinen Spaß machen, aber die Menschen damals hatten sicherlich andere Sorgen. Der Keller wurde weiß gestrichen, falls man sich Dank Stromausfalls mit einer Kerze behelfen musste. Es gab einen Volksempfänger und sogar eine kleine Apotheke (für Verbrennungen,...). Nachdenklich stimmt mich das Gaszelt für Neugeborene. Wie sollen die Eltern das Gaszelt halten, den Blasebalg bedienen und dann noch fliehen? Das ganze diente wohl eher der Beruhigung des Volkes als dem wirklichen Schutz, was sich aber bei näherem Hinsehen als zynisch herausstellt.

Vor dem Keller gibt mir eine Karte von Berlin die Auskunft, dass ich im Falle eines Atomangriffs auch im Sprengelkiez noch ganz verbrenne und mein Haus auch noch ganz weggeblasen würde. Da bleibe ich doch hier und ziehe nicht nach Frohnau. In einem weiteren Raum kann man so einiges über diverse Friedensaktivistinnen und Friedensaktivisten erfahren, von Alfred Nobel bis Käthe Kollwitz.

Zum Gründer Ernst Friedrich: Am 25.2.1894 geboren, trat Friedrich 1911 der SPD bei, um 1914 nach der Bewilligung der Kriegskredite wieder auszutreten. Aufgrund seiner Kriegsdienstverweigerung, wurde er für geisteskrank gehalten. 1924 nach Erscheinens seines Buches „Krieg dem Kriege“, eröffnete er 1925 das erste Antikriegsmuseum. Das in der Parochialstraße stehende Gebäude wurde 1933 gestürmt. Kurz vor seiner dann folgenden zweiten Verhaftung konnte Friedrich 1933 nach Belgien fliehen und dort 1936 ein zweites Museum eröffnen. Nach der Besetzung Belgiens 1940 wurde Friedrich in den Pyrenäen interniert, von wo ihm die Flucht gelang. Er trat der französischen Résistance bei. Der Wunsch, ein drittes Antikriegsmuseum in einer wiederaufgebauten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu errichten, wurde ihm 1950 verwehrt. Schließlich rüstete er 1951 das Friedensschiff „Arche de Noé“ zu Ausstellungszwecken aus und richtete 1959 eine Begegnungsstätte für Jugendliche aus Frankreich und Deutschland auf der Isle de la Paix nahe Paris ein. Am 2.5.1967 starb Friedrich in Paris.



Abenteuer Nachbarschaft

von Siemen Dallmann

Der „Lebendige Adventskalender“ im Sprengel-Kiez bietet Gelegenheit für geselliges Beisammensein und einen Moment Ruhe im Vorweihnachtsstress.

Advent, eigentlich doch eine besinnliche Zeit, wären da nicht der Einkaufsstress und die ganzen Vorbereitungen auf Weihnachten. Da ist es doch einfach schön, sich zumindest einmal am Tag zwei Stunden Zeit zu nehmen, sich zu besinnen und einfach mal den ganzen Stress vergessen zu können. Neben vielen Projekten und weiteren Aktionen im Laufe des Jahres ist einer der Höhepunkte im Sprengel-Kiez seit nunmehr 14 Jahren der „Lebendige Adventskalender“.

Vom 1. Advent bis zum 24. Dezember geht jeden Tag irgendwo in unserem Kiez auch 2017 mindestens eine Tür auf, und die Nachbarinnen und Nachbarn werden eingeladen, einzutreten und sich überraschen zu lassen. Insgesamt sind es in diesem Jahr wieder über 30 Türen, die sich zu unterschiedlichen Zeiten öffnen. Der lebendige Adventskalender im Sprengel-Kiez, der dieses Jahr zum 14. Mal stattfindet, bietet allen in der Vorweihnachtszeit eine ideale Gelegenheit, sich besser kennenzulernen.

Ich bin sogar der Meinung, dass der menschliche Adventskalender die Toleranz und Integration im Kiez fördert. Indem wir in der Adventszeit etwas mehr zusammenrücken, gemeinsam reden, singen, lachen, Tee trinken und essen, basteln, Gedichte und Geschichten hören. Nachbarn lernen ihre Nachbarn kennen, das ist das Ziel des „Lebendigen Adventskalenders“. In den letzten 15 Jahren gab es über 91 unterschiedliche Gastgeberinnen und Gastgeber. Einige waren nur einmal dabei, andere wiederum mehrmals. Auch die Anzahl der Besucherinnen und Besucher steigerte sich von Jahr zu Jahr. Beim letzten Mal hatten wir fast 1000 Besucherinnen und Besucher. Das nenne ich gelebte Nachbarschaft im Sprengel-Kiez. Ja, über die Jahre ist es sogar ein interkultureller (Advents-)Kalender geworden.

Es soll kein Wettbewerb werden, in dem einer den anderen übertrifft. Die Aktion soll Freude machen. Und es geht darum, dass wir uns in Ruhe mit unseren Gedanken auf Weihnachten vorbereiten. Jung und Alt, Neuzugezogene und Alteingesessene sollen zusammentreffen und sich kennenlernen. Seit 2003 haben sich viele NachbarInnen im Kiez besser kennengelernt, es sind sogar Freundschaften entstanden. Neuzugezogene haben Anschluss gefunden und sind aktiv im Kiez geworden.

An dieser Stelle nochmal ein ganz großes Dankeschön an alle Gastgeberinnen und Gastgeber der letzten 14 Jahre. Besonderer Dank gilt der Conrad – Stiftung, die dieses Jahr den „Lebendigen Adventskalender“ fördert. Den Flyer mit den Terminen gibt es unter anderem in der Osterkirche und im Nachbarschaftsladen Sprengelstraße 15. Im Internet sind die Termine unter www.lebendiger-adventskalender-online.de zu finden.



Pro
von Jules Rothe

VS

Contra
von Kolja Lummert

Liberaler Ladenöffnungszeiten

Spätis gehören zu unserer Kiezkultur und wir, die SPD, sollten uns für ihren Erhalt und gegen das Sonntagsöffnungsverbot einsetzen.

Immer wieder sonntags – stellen viele Menschen mit Schrecken fest, dass irgendetwas Wichtiges fehlt. Klopapier, Nudeln, eine Flasche Wein für den Tatort oder schlicht eine Packung Kekse für den Nachmittag auf der Couch. Zum Glück gibt es in vielen Kiezen Berlins immer noch einen Spätverkauf an der nächsten Ecke, um kurzfristig Abhilfe zu schaffen.

Deshalb ist die Aufregung auch groß, wenn, wie in Neukölln, das Ordnungsamt regelmäßig hohe Bußgelder gegen die LadenbesitzerInnen verhängt oder gar einzelne Spätis schließen lässt. SpätibetreiberInnen sind zumeist InhaberIn und VerkäuferIn zugleich, oft helfen Familienmitglieder oder Bekannte aus. Die langen Öffnungszeiten bis spät in die Nacht und sonntags funktionieren nur, weil die BesitzerInnen sich in einem gewissen Maß selber ausbeuten. Der Sonntag, als umsatzstärkster Tag ohne die Konkurrenz von Supermärkten und Drogerien ist das Kerngeschäft für die InhaberInnen und für die meisten existenziell.

Doch während Bäckereien und vor allem Tankstellen ihr vollständiges Sortiment auch an Sonn- und Feiertagen verkaufen können, sollen die SpätibesitzerInnen ihre Läden nur mit einem sehr begrenzten Angebot öffnen dürfen.

Im Frühjahr dieses Jahres haben SpätiihaberInnen aus Berlin einen Verein gegründet, um ihre Interessen durchzusetzen und notfalls über ein Volksbegehren die Ladenöffnungszeiten zu liberalisieren. Doch während FDP und Grüne sich im Wahlkampf offensiv für den Erhalt der Spätis eingesetzt haben, hat sich die SPD vor dem Hintergrund der Mitgliederbefragung von Ende 2015 in der sich 53,7 % gegen eine Lockerung der Ladenöffnungsgesetze zu Gunsten von Spätis ausgesprochen haben, nicht positioniert. Wir sollten dieses Thema nicht den anderen Parteien überlassen. Wenn wir die Berlinpartei sein wollen, sollte der Schutz unserer Kiezkultur und unserer Besonderheiten eines unserer zentralen Anliegen sein. Auch wenn es für den Einzelnen nur darum geht, sich am Sonntag eine Packung Eis zu kaufen.

Natürlich, es könnte so schön sein, mehr Freiheit und Arbeitsplätze, aber das glaube ich Euch nicht mehr.

Natürlich gibt es mit den Spätis positive Beispiele für Geschäfte, die am Sonntag geöffnet haben. Es hilft mir, die vergessenen Sachen von gestern einzukaufen, sei es das vergessene Brot oder auch nur was zu trinken. Es gibt ganzen Familien eine Existenz, die wechselseitig in dem Laden arbeiten und so ihren Lebensunterhalt verdienen.

Was aber wenn der Sonntag für alle Geschäfte geöffnet würde und keinen Beschränkungen mehr unterliegen würde?

Für manch einen ist es aber wichtig, einen einzigen freien Tag in der Woche zu haben, an dem der Konsumwahn und die Arbeit das Leben nicht so sehr beeinflusst. Ob in meiner Kindheit oder heute ist das Wochenende, besonders der Sonntag, der Tag für Veranstaltungen und Ausflüge. Egal, ob aus Glaubensgründen, oder weil man einfach mal etwas Ruhe braucht, der Sonntag hat traditionell eine wichtige Bedeutung. Da ich das Glück habe, auch samstags frei zu haben, kann ich mir aussuchen, an welchem der beiden Tage ich ausgehe und an welchem der Haushalt dran ist, für beides habe ich aber Zeit und habe keine zwei zerrissenen Tage in der Woche frei. Noch wichtiger mag dies für Familien sein, da an diesem Tag mal wirklich alle frei haben und man gemeinsam etwas unternehmen kann.

Nicht zuletzt stellt ein allzu häufiger verkaufsoffener Sonntag ein Problem für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer da. Sie müssen Sonderschichten schieben, haben noch mehr zerrissene Wochenenden und es wäre nach den Erfahrungen der letzten zwei Jahrzehnte doch naiv zu glauben, dass es durch Öffnungszeiten an Sonntagen bemerkenswerte Neuanstellungen gäbe. Natürlich, es könnte so schön sein: lauter glücklich arbeitende Studentinnen und Studenten und ich hätte ein Stück mehr Freiheit, einkaufen gehen zu können, wann ich will, aber das glaube ich Euch nicht mehr.

Sozialismus im 21. Jh.?

von Stefan Fritzsche

Stefan Fritzsche hat sich die Zeit genommen und ist in die theoretischen Tiefen des Sozialismus abgetaucht. Was er dort gefunden hat, steht in der folgenden Buchrezension.

Die Zeilen „Die Sozialdemokratie [...] will daher beides: Demokratie und Sozialismus, Selbstbestimmung der Menschen in Politik und Arbeitswelt“ aus dem Berliner Grundsatzzprogramm der SPD von 1989 haben mich schon damals interessiert und für die Partei eingenommen. Auch im aktuellen Hamburger SPD-Grundsatzzprogramm wird formuliert: „Der demokratische Sozialismus bleibt für uns die Vision einer freien, gerechten und solidarischen Gesellschaft, deren Verwirklichung für uns eine dauernde Aufgabe ist.“ Das 2015 erschienene Buch „Die Idee des Sozialismus“ von Axel Honneth hat meine Aufmerksamkeit geweckt, weil ich eigentlich wenig weiß, um den für mich dennoch lockenden Sozialismus als Vorstellung von einer guten, von einer besseren Gesellschaft.

Der Autor geht zunächst der Entstehung der Ideologie nach, nennt Philosophen, Denker und natürlich wird auch Marx' prägende Sicht dargestellt. Marx beschreibt den Sozialismus sinngemäß als eine Sozialordnung, die so verfasst ist, dass jeder einzelne die von ihm verfolgten Zwecke zugleich als Bedingung der Realisierung der Zwecke des jeweils anderen begreift. Aus seiner Sicht ist Freiheit nur möglich in einem Miteinander, denn jeder einzelne stößt auf sich gestellt auf Grenzen seiner Fähigkeiten und seiner Freiheit.

Die Frühsozialisten – noch vor Marx - wie Robert Owen (England) und Charles Fourier (Frankreich) vernetzten sich schon damals mit ihrer Idee von Sozialismus und neuen Formen des Zusammenlebens sowie des arbeitsteiligen und solidarischen Arbeitens – die Genossenschaftsbewegung entstand.

Ausführlich geht der Autor auf die Grundannahmen des Sozialismus ein. Er geht davon aus, dass diese neu interpretiert und angepasst werden müssen, damit die sozialistische Idee Kraft gewinnt.

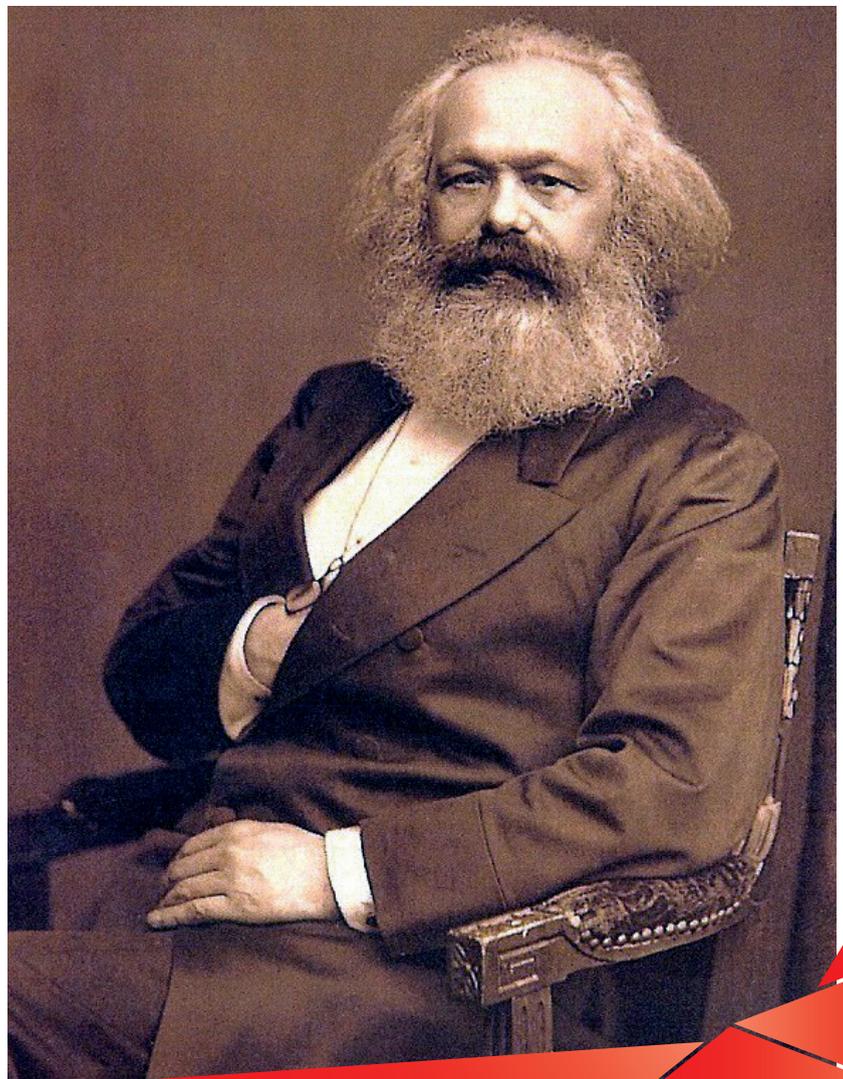
Der Sozialismus des 19. und 20. Jahrhunderts ging von einer ohnehin bestehenden Oppositionsgruppe der Arbeiter aus, die per se ein Interesse an einer neuen Sozialordnung hatte. Eine weitere Überzeugung war, dass die wirtschaftliche Sphäre die zentrale Schaltstelle für Veränderungen ist.

Nicht zuletzt wurde von einer historischen Zwangsläufigkeit für die Überwindung des Kapitalismus ausgegangen, da die kapitalistische Marktwirtschaft Verelendung und selbsterstörerische Krisen produzieren würde.

Heute sollte davon ausgegangen werden, dass es keine Automatismen in der Entwicklung gibt und gesellschaftliche Veränderungen nicht von einer spezifischen, gleichbleibenden Gruppe ausgehen. Vielmehr stoßen Gruppen Veränderungen an, die kein Gehör für ihre Ansprüche oder bei der Mitbestimmung gesellschaftlicher Regeln finden. Dabei kann nicht nur die ökonomische Sphäre Ort der Veränderungen sein – man denke an persönliche Beziehungen und die demokratische Willensbildung. Mit Blick auf das Wirtschaften sollten keine Dogmen bestimmen, sondern Experimente zugelassen und gefördert werden.

Die vier übersichtlichen Kapitel und insgesamt 170 Seiten lesen sich auch für Einsteiger sehr gut. Das Buch fokussiert die Theorie und klärt auf zur Historie, gibt Anregungen für Vertiefungen und hält Denkanstöße sowie wichtige Fragen zu einem „revidierten Sozialismus“ heutiger Zeit bereit. Lesenswert!

Karl Marx
Foto: Wikipedia (+60)



USA Wahl 2016

von Kolja Lummert

Die USA haben ihr Establishment abgewählt. Der kaum einzuschätzende Donald Trump ist der 45. Präsident der USA.

Kaum eine Wahl wurde in der ganzen Welt so mit Spannung verfolgt wie diese. In den letzten Wochen sah Hillary Clinton lange wie die klare Siegerin aus. Noch einen Tag vor der Wahl lag sie klar vor Donald Trump. Doch irgendwie hatte ich hier ein anderes Gefühl und ließ mich fast zu einer Wette hinreißen, obwohl ich nicht gerne wette. Wen würde ich von beiden wählen? Bernie Sanders, doch der steht nicht mehr zu Wahl. Und hier liegt das Problem, sehe ich neben dem ungehobelten Trump doch auch Clinton nicht als die geeignete Kandidatin, würde sie doch die Politik der letzten 20 Jahre weiterführen. Was passiert, wenn Trump gewinnt? Alles viel zu unberechenbar, mit dem Finger am Atomknopf hätte ich (wenn überhaupt) lieber einen Menschen, bei dem ich mich auf eine gewisse Gutmütigkeit verlassen kann.

Als ich dann am 9.11.2016 aufwache, liegt Trump auch schon vorne, nur noch Pennsylvania kann es verhindern. Um 9:00 tauche ich auf der Arbeit auf und da ist es passiert, Donald Trump ist Präsident.

Wer hat ihn nun eigentlich gewählt, diesen Mann mit dem Vogelneest auf dem Kopf? Laut Analysen vor allem weiße Männer. Die meisten von ihnen gehören der anglikanischen Kirche an. Besonderen Zuspruch erhält er vor allem bei Männern ohne Collegeabschluss. Den meisten von ihnen geht es schlechter als noch vor ein paar Jahren. Es sind alles Personen, die eben in den letzten 20 Jahren kaum von der amerikanischen Politik profitiert haben. Über-

raschenderweise haben sogar einige Hispanics ihn gewählt, obwohl doch sein Wahlkampf oft gerade gegen sie gerichtet war. Schwarze haben den Kandidaten so gut wie gar nicht gewählt.

Was macht den Charakter dieses Präsidenten aus? Er ist vor allem schwer einzuschätzen, zeigt wenig von sich selbst. Frauen gegenüber ist er häufig ungehobelt, auch seiner Gegenkandidatin gegenüber. So ist die Schlammschlacht, die im Wahlkampf stattgefunden hat, wohl überwiegend ihm zuzuschreiben. Er beleidigt auch die Hispanics und hat Vorstellungen, bei denen man eine Gänsehaut bekommt. Was aber könnte die Leute dazu gebracht haben, ausgerechnet diesen verrückten Typen zu wählen? Sicherlich seine Direktheit und vielleicht gerade sein ungehobeltes Auftreten. Mit seiner Art spiegelt er die Meinung vieler aus der unteren weißen Mittelschicht wider und vor allem: Er ist Tag für Tag, Rede für Rede gegen das bisherige Establishment.

Um die Wahl zu verstehen, muss man ein wenig in der Vorgeschichte wählen. In den letzten 20 Jahren hat sich zum einen die wirtschaftliche Lage gerade für die weiße Bevölkerung in den USA rapide verschlechtert, so dass viele Existenzen gefährdet

oder zerstört sind. Traditionell halten die Amerikaner zu ihrem Präsidenten, auch wenn diese Krieg führen. Messbare Erfolge haben die Kriege nach 1990 alle nicht gebracht. Nach den anfänglichen Hoffnungen in die Obama-Regierung haben die außenpolitischen Probleme und die immer schlechter werdende innenpolitische Lage die Wut in vielen Amerikanern hochkochen lassen.

Clinton würde das Establishment bewahren und genau deshalb hat sie die Wahl verloren. Das Land ist eben ein völlig anderes als 1992. Zu hoffen bleibt nur, dass Trump doch vernünftiger ist als die meisten gerade bei uns in Europa erwarten. Immerhin, in seiner ersten Rede verspricht der neue Präsident, Politik für alle Amerikanerinnen und Amerikaner zu machen.

Logo of the United States White House (Das „weiße“ Haus)
Grafik: U.S. federal government, Public domain bearbeitet von wehg





Europacity Berlin

von Stefan Fritzsche

Das riesige Gebiet zwischen Lehrter Straße und dem Berlin-Spandauer Schifffahrtskanal ist manchen sicher bekannt von Spaziergängen entlang des Mauerwegs. Was soll nun dort passieren?

Unter dem Label „Europacity“ entsteht ausgehend vom Berliner Hauptbahnhof auf 40 ha ein neuer Stadtteil. Das helle „Total“-Hochhaus kündigt als architektonischer Vorbote bereits von den Plänen. Der Masterplan für dieses Gebiet sieht eine Bebauung im Umfang von etwa 9.000 Arbeitsplätzen und Wohnungen für 2.800 Bewohner vor.



Die meist 8-geschossigen Wohngebäude sind vorrangig entlang des Kanals im Osten geplant. Die Bürogebäude sollen überwiegend an den Bahngleisen entstehen und einen Lärmschutz bilden. Insgesamt soll ein dicht bebautes Quartier mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten entstehen. Auch Geschäfte und ein zentraler Stadtplatz sind vorgesehen.

Als 2011 ein Teil des ehemaligen Bahngeländes an die österreichische Immobiliengesellschaft CA verkauft wurde, war Wohnungsmangel in Berlin noch kein Thema. Der Städtebauliche Vertrag, Grundlage der Bebauung, beinhaltet daher bspw. keine Sozialwohnungen. Von Nachbesserungen kann man nicht sprechen, aber im Tausch gegen die Genehmigung von weiterer Baumasse wird es nun doch 42 geförderte Wohnungen geben.

Einst war das Gelände Umschlagplatz für Güter. Nun wächst dort Lebensraum mit verschiedenen Nutzungen. Wohnraum wird ohnehin gebraucht und der Hauptbahnhof stand bisher ganz schön einsam da. Eine Entwicklung war nötig in Mitte! Die Europacity dockt darüber hinaus mit dem Projekt „Kunstcampus“ auch an den Ausstellungsort „Hamburger Bahnhof“ an, welcher ebenfalls an zurückliegende Bahngeschichte erinnert.

Wie sieht es weiter mit sozialer Infrastruktur aus? Was könnte auch Bewohnern des Sprengelkiezes oder um die Lehrterstraße herum im neuen Stadtteil nützlich sein? Dem Bezirk Mitte fehlt es u.a. an Schulen. Doch im weitläufigen Areal ist dafür keine Fläche vorgesehen. Innovative Infrastrukturplanung für Abwasser, Müll und Energiegewinnung? Bisher wird noch nichts beworben. Die Lage am Schienenknoten der Hauptstadt ist allerdings bestechend - mitten drin, schnell hin und weg. Vielleicht wird das die Einwohnerstruktur des neuen Quartiers prägen. Zusammen mit einer besonders dichten, urbanen Bebauung könnte dies ein besonderes Merkmal dieses Berliner Quartiers werden.

Allerdings liefern die Planungsbilder der Zukunft in der Europacity kaum eine Vorstellung vom Leben dort. Sie zeigen lediglich schicke Investitionsprojekte in attraktiver Umgebung. Jan Friedrich, Autor in der Zeitschrift „Stadtbauwelt“ (Nr.209) hofft, dass durch den Wohnungsverkauf der Groth-Gruppe an mehrere Unternehmen mit eher langfristigen Vermietungsinteressen Belebung in das Quartier kommen wird. Es ist bekannt, dass Wohnraum für manche BesitzerInnen nur als Geldanlagen dienen und kein Zuhause bieten soll. Nichtsdestotrotz baut dort bisher keine Genossenschaft, städtische Gesellschaft oder soziale Stiftung. Und dort, wo noch Spielräume bei der Ausgestaltung der Bebauung bestehen, sieht der Masterplan nur wenig Wohnnutzung vor.

Auch eine zeitnahe Bebauung wird nicht stattfinden. Der „Tour Total“ steht zur Gewöhnung schon seit 2012. Die Gestaltung der neuen Europacity wird schrittweise passieren, einhergehend mit der Veränderung der umliegenden Viertel. Immerhin liegen im Bezirk Mitte fundierte Vorschläge zu sozialen Erhaltungsgebieten bzw. Milieuschutz für Teile des angrenzenden Moabits vor.

16. Abteilung „GRÜNES DREIECK“

www.spd-gruenes-dreieck.de



www.facebook.com/gruenesdreieck

info@spd-gruenes-dreieck.de

